

[† Alfons Bekold.] In jungen Jahren ist heute in Gries bei Bozen der Lyriker Alfons Bekold gestorben. Bekold ist aus dem Arbeiterstande hervorgegangen. Eine starke lyrische Begabung verband sich bei ihm mit einem ausgesprochenen Formtalent. Seine Gedichte hatten vielfach sozialen Inhalt. Ein heimtückisches Lungenleiden hat seinem Leben ein allzufrühes Ende bereitet. — Seinen Werdegang hat der Dichter, der im vergangenen Jahre durch eine Ehrengabe des Kaisers ausgezeichnet wurde, in einem von dem Wiener Verlag Brüder Schönlank erschienen Werk „Aus dem Leben und der Werkstatt eines Werbenden“ erzählt: „Der Dichter in mir ist nicht — wie bei vielen anderen — durch eine starke mächtige Erschütterung der Seele aufgeweckt worden oder durch irgendeine äußere Einwirkung, wie Lesen, Besuch des Theaters und wie alle die Reizmittel der Kultur heißen mögen, die unsere verborgenen Kräfte und Talente an die Öffentlichkeit ziehen und zur wirkenden Tat bringen, sondern seine heilige Begeisterung in der Stunde schaffenden Ergriffenseins spürte ich schon als Kind, und die Märchen und selbsterzählten Geschichten, mit denen ich zwischen meinem sechsten bis vierzehnten Lebensjahre bis meine Schulkameraden und Eltern unterhielt oder auch quälte, würden, hätte ich sie sammeln können, einen starken Band abgegeben haben. Zum Glück meiner Wittwe und vor allem meines zukünftigen Biographen, aber auch zur Trauer kommender Psychologen ist keine dieser Kinderzeitmärchen, weder aufgeschrieben noch im Gedächtnis, ruhig in meinem Besitze, und ich kann mich nur noch ganz dunkel erinnern, daß in all diesen Fabeln viele furchtbar schlechte Menschen, ein starker, prächtiger, kühner, gütiger Held und die obligate wunderschöne Prinzessin vorgekommen sind, natürlich in Hunderten von Variationen. Ein Bild aus meinem achten und neunten Jahre sehe ich noch heute deutlich vor mir. Da saß ich an einem trübigen Wintersonntagmittag vor meinem riesenhaften, zufällig zum gelauten Vater und erzähle ihm ein solches Bienenprodukt meiner kindlichen Phantasie, was wohl eine volle Stunde dauerte. Als ich fertig war, lachte mein Erzeuger drohend auf und posante mit gewaltiger Stimme: „Junge, du wirst entweder ein Gauner, der den Leuten das Blaue vom Himmel herunterschwindelt, oder ein Schwartenschmierer, der den Teufel zum Engel umbildet, denn Augen kannst du wie gedruckt.“ Mit dem schönen Ausdruck Schwartenschmierer beehrte mein Vater die Dichter, die in seinen Augen keinerlei Lebensberechtigung aufweisen konnten. Als tüchtige Menschen galten ihm nur Arbeiter, Kaufleute und Ingenieure, und seine Philosophie nahm er aus dem Gebrüll der Maschinenfabriken, den Geschäftshäusern, dem bunten Durcheinander der materiellen Welt um sich, worin er zu jeder Zeit seinen ganzen Mann stellte und niemals, selbst nicht in den verzwicktesten Augenblicken seines durchstürzten, an Not und Qual reichen Lebens, das ruhige Besinnen verlor. Darum sah er auch nicht gern — im Gegensatz zu meiner Mutter — ein Buch der schönen Literatur in meinen Händen und gar oft flog ein solches, wenn er mich bei dem Lesen erblickte, in irgendeine Ecke. Als Trost brachte er mir dann meistens ein Buch heim, das in einer für Kinder leicht verständlichen Weise technische Dinge erläuterte oder in fremde Städte und Länder führte. Aber bei jeder Gelegenheit griff ich nach den verpönten Märchen und Indianerbüchern, die darin geschilderten Begebnisse mit heißer Seele miterlebend, die ganze Umwelt vergessend, bis ich einen gewaltigen Griff im Schopfe spürte und tief erschrocken über mir den erzürnten Vater sah, der mich Helden jämmerlich durchprügelte, der ich noch kurz vorher Riesen erschlagen, Drachen verhöhnt und als siegreicher Romanzenhauptide die hündischen Apachen verfolgt hatte. Selbst die Gedichte Schillers und Goethes flößten ihm keinerlei Respekt ein und hätten das gleiche Schicksal wie Grimms Märchen und Lederstrumpf erlebt, hätte sie nicht meine Mutter in ihren Schutze genommen und es beim Vater durchgesetzt, wenigstens diese beiden Dichter in meinen Händen zu sehen, ohne mich bei den Haaren aus dem Lande ihrer Phantasie zu zerren.“